

„Jede Stadt hat ihre eigene Deportationsgeschichte“. Die Deportation Paderborner Juden nach Riga am 13. Dezember 1941

Von Wilhelm Grabe

Dass Riga – neben Kaunas und Minsk – am Beginn der massenhaften Ermordung deutscher Juden steht, ist noch immer wenig bekannt. Zwischen Ende November 1941 und Oktober 1942 wurden etwa 25.000 jüdische Menschen aus dem Reichsgebiet in das besetzte Riga verschleppt. Man hat insgesamt 25 Transporte mit jeweils gut tausend Jüdinnen und Juden gezählt, die auf dem Güterbahnhof Skriotava unweit von Riga angekommen sind. Die Transporte kamen aus Berlin, Nürnberg, Hamburg, Kassel, Düsseldorf, Münster, Hannover, Leipzig, Dortmund, Wien und Theresienstadt. Überlebt haben die „Hölle“ von Riga nur wenige hundert jüdische Menschen, Abertausende wurden erschossen, sind verhungert, erfroren oder an Seuchen und Krankheiten gestorben. Mit Namen wie Bikernieki oder Rumbula verbinden sich heute monströse Menschheitsverbrechen...

Auch Jüdinnen und Juden aus Paderborn wurden nach Riga deportiert. Jede Stadt, darauf hat schon der große Holocaustforscher Raul Hilberg hingewiesen, hat „ihre eigene Deportationsgeschichte“. Selbstverständlich auch Paderborn. Die ungeheuerlichen Dimensionen der NS-Verbrechen werden beim Blick auf Einzelschicksale konkret und anschaulich. Werfen wir also einen Blick auf diese schreckliche Geschichte: Auch in der beschaulichen Mittelstadt an der Pader kam es nach 1933 zu antisemitischen Übergriffen und Boykottmaßnahmen. Auch hier wurde das Leben der jüdischen Minderheit durch eine Vielzahl von Gesetzen und Verordnungen mehr und mehr eingeschränkt. Auch hier wurde jüdischen Geschäftsleute die Existenzgrundlage genommen. Auch in Paderborn diente der Novemberpogrom 1938 dazu, die letzten jüdischen Geschäfte zu „arisieren“ und den Auswanderungsdruck zu erhöhen. Mit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges verschärfte sich die Situation der Paderborner Jüdinnen und Juden nochmals dramatisch. Von den 290 jüdischen Menschen, die 1932 in Paderborn gelebt hatten, waren 1941 noch 68 übriggeblieben.

Der Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion eröffnete den Architekten der Massenvernichtung auch hinsichtlich der „Endlösung der Judenfrage“ neue Möglichkeiten. Im September 1941 befahl Hitler die Deportation deutscher Juden nach dem Osten. Planung und Organisation übernahm das Judenreferat im Reichssicherheitshauptamt. Das von Adolf Eichmann geleitete Referat gab den einzelnen Gestapoleitstellen Anweisungen zur Durchführung der „Evakuierung der Juden“ und setzte Deportationsziel, Personenkreis und Anzahl fest. Der erste Deportationsbefehl für die Juden aus dem Reich datiert vom 14. 10. 1941. Zu den angeführten Gestapoleitstellen, die Juden „stellen“ mussten, zählte auch Münster mit insgesamt 1000 Personen (je 400 für Münster und Bielefeld sowie 200 für Osnabrück).

Die praktische Durchführung der Deportationen oblag den Gestapoleit- bzw. Außenstellen in Verbindung mit den jeweiligen Oberbürgermeistern und Landräten, die wiederum die Bürgermeister der Städte und Gemeinde mit den notwendigen Instruktionen versahen. Mit den vorbereitenden Maßnahmen wurden die Beamten der Ortspolizei betraut. Ihnen oblag es, die Betroffenen vorzuladen und sie über die technischen Einzelheiten der Deportation zu unterrichten, sie kümmerten sich um die Sicherstellung von Wertgegenständen, das Abstellen von Licht, Wasser und Gas und das Versiegeln der Wohnungen. Beteiligt waren aber nicht nur Kriminal- und Schutzpolizei, sondern zahlreiche weitere Behörden. Die Finanzverwaltung übernahm Verwertung und Umschreibung der Immobilien und versteigerte das Hab und Gut der Deportierten. Die Reichsbahn stellte die Zugverbindungen her; die Fahrtkosten für ihre eigene Verschleppung mussten die Juden selbst bezahlen.

Am 10. 12. 1941 hatten sich 17 Paderborner Jüdinnen und Juden (mit 12 weiteren aus Lippspringe, Neuhaus und Altenbeken) bis 13.30 Uhr an der Sammelstelle, dem Städtischen Schlachthof am Tegelweg, einzufinden. Mitgenommen werden durften bis zu 50 Reichsmark (in

Reichskreditkassenscheinen), ein Koffer mit Ausrüstungsstücken, warme Kleidung, ordentliches Schuhwerk, Bettzeug, Verpflegung für 3 Wochen und Essgeschirr, alles in allem maximal 50 kg Handgepäck. Der um 14.30 Uhr am Hauptbahnhof fahrplanmäßig eingesetzte Zug, in dem bereits 20 Juden aus dem Kreis Büren saßen, nahm die Wartenden am Nordbahnhof auf. Der späteren Reisekostenabrechnung zufolge wurde der Transport von 2 Oberwachtmeistern und 4 Hauptwachtmeistern in Zivil begleitet, schließlich sollte die „Überführung“ nach Bielefeld jedwedes Aufsehen vermeiden.

Wer waren diese 17 Paderborner Jüdinnen und Juden? Es handelte sich um die 57-jährige Witwe Emma Braunschild, um den 54-jährigen Textilkaufmann Adolf Dannenberg, die 55-jährige berufslose Emmi Jordan, die 48-jährige Haushälterin Selma Löwenstein, den 53-jährigen Viehhändler Emil Neuburger, den 58-jährigen Textilkaufmann Bernhard Dickhoff und seine gleichaltrige Ehefrau Johanna, den 59-jährigen kaufmännischen Angestellten Hermann Finkenstein und seine Frau Flora (47 Jahre alt) sowie die Familien des Textilkaufmanns Dagobert Schönwald mit Ehefrau Selma und den Söhnen Manfred und Dieter (42, 36, 11 und 7 Jahre alt) und des Kaufmanns Markus Stern mit Gattin Selma und die Kindern Heinz und Ingeborg (54, 46, 16 und 15 Jahre alt).

Die meisten hatten bis zuletzt gehofft, Deutschland verlassen zu können. Vergeblich. Adolf Dannenberg hatte keine Verwandten oder Freunde in den USA, die für ihn bürgen konnten, für andere Auswanderungsziele hatte er nicht den richtigen Beruf oder war schlicht zu alt. Von Emmi Jordan wissen wir, dass sie sich erfolglos um eine Stelle in England bemüht hatte. Auch die Eheleute Dickhoff und Finkenstein hatten sich vergebens um die Einreiseerlaubnis in die Vereinigten Staaten bemüht. Warum die Schönwalds trotz niedriger Zuteilungsnummer nicht mehr in die USA emigrieren konnten, ist unklar; die Eltern hatten sich auch nicht dazu entschließen können, die beiden minderjährigen Kinder nach England zu schicken, was möglich gewesen wäre.

Wussten die Menschen, wohin sie kamen und was sie erwartete? Wohl nicht. Die Deportation war als „Evakuierung“ bzw. „Arbeitseinsatz im Osten“ deklariert worden. Die Mitnahmeempfehlung für Handwerksgeräte und Schutzimpfungen ließ die Betroffenen nicht das Ärgste vermuten. Für das, was kommen sollte, fehlte schlicht die Vorstellungskraft.

In Bielefeld war für die für den „Osttransport“ vorgesehenen Juden aus Ostwestfalen im Saal der Gaststätte „Kyffhäuser am Kesselbring“ ein Aufnahmelager eingerichtet worden. Hier übernahm die Gestapo die weitere bürokratische Abwicklung, sprich die Identifizierung und Leibesvisitation, die Durchsuchung des Gepäcks, die Beschlagnahme von Geld, Wertgegenständen und persönlichen Dokumenten. Außer Eheringen und Uhren wurde den Juden nichts gelassen. Bis zum Abtransport warteten die Menschen unter katastrophalen sanitären Bedingungen im Saal, dessen Boden notdürftig mit Stroh bedeckt war.

Am 13. 12. 1941 erfolgte mit Autobussen der Städtischen Verkehrsbetriebe der Transfer zum Hauptbahnhof. Nach dem Eintreffen des bereits überfüllten Zuges aus Münster und Osnabrück gegen 15 Uhr belegten die „Bielefelder“ die vorgesehenen leeren Personenwagen dritter Klasse. Während der dreitägigen Bahnfahrt über Hannover, Berlin und Königsberg gab es wenig zu essen und vor allem kaum etwas zum Trinken. Der Zug traf am 15. 12. 1941 kurz vor Mitternacht in Skriotava ein. Erst am Morgen des 16. 12. öffneten die Begleitmannschaften die Waggons und trieben die Deportierten mit Peitschenhieben aus dem Zug. Auf dem qualvollen Fußmarsch – bei Temperaturen um minus 12 Grad – in das 5 km entfernte Rigaer Ghetto sollen bereits Misshandlungen und Erschießungen alter und kranker Menschen erfolgt sein.

Kurz vor der Ankunft des Zuges aus Münster hatten sich im Rigaer Ghetto unfassbar grausige Dinge abgespielt. Am 30. 11. sowie am 8. und 9. 12. 1941 waren mehr als 27.000 lettische Juden von SS- und Polizeikräften (verstärkt durch lettische Helfershelfer) in Rumbula ermordet worden, um für die bevorstehenden Transporte aus dem Reichsgebiet Platz im Ghetto zu schaffen. Auch die 1.053 Insassen des ersten Deportationszuges aus dem Reichsgebiet, der am 30. 11. aus Berlin in Riga eintraf, wurden – ebenfalls im Wald von Rumbula – ausnahmslos erschossen (der sog. „Rigaer Blutsonntag“).

Die Deportierten aus Nürnberg, Stuttgart, Wien und Hamburg, die zwischen dem 2. und 9. 12. ankamen, wurden in einen leerstehenden Gutshof verschleppt, wo sie notdürftig untergebracht und unter unsagbaren Bedingungen ihr eigenes Lager Jungfernhof erst bauen mussten. Die Männer, Frauen und Kinder des Kölner Deportationszuges vom 10. 12. waren die ersten, die in das „freigemachte“ „Reichsjudenghetto“ marschieren mussten. Im Abstand weniger Tage folgten weitere Transporte, darunter am 15. 12. der aus Münster. Die Spuren des Massakers an den lettischen Ghettabewohnern waren noch überall sichtbar.

Auch im Ghetto waren die Deportierten ihres Lebens nie sicher. Das Baltikum spielte eine wichtige Rolle in der NS-Nachschub- und Rüstungspolitik: Die Arbeitskraft der Verschleppten wurde in den Betrieben in und um Riga rücksichtslos ausgebeutet. Diejenigen, die am Leben blieben, zogen also täglich in Kolonnen zu ihren verschiedenen Arbeitsstätten. Im Ghetto wurde eine Art „Selbstverwaltung“ unter der Leitung eines „Ältestenrates“ installiert; es entstand tatsächlich so etwas wie Alltagsleben. So gut es ging, beging man die jüdischen Feiertage. Der Hunger war allgegenwärtig: Die offizielle Lebensmittelzuteilung betrug pro Tag 200 Gramm Brot, 5 Gramm Nahrungsmittel, 5 Gramm Fett und ab und zu stinkende, verfaulte Kartoffeln. Wer überleben wollte, musste die kargen Rationen durch Tauschhandel aufbessern. Zusätzliche Lebensmittel wurden unter Lebensgefahr in das Ghetto hineingeschmuggelt. Gewalt war omnipräsent: Immer wieder drangen deutsche SS-Männer oder lettische Hilfspolizisten nachts ins Lager und vergewaltigten Frauen. Fast die Hälfte aller Ghettabewohner erkrankten an Seuchen wie Fleckfieber, Darmsyphilis, Tuberkulose und Grippe.

Am 21. 6. 1943 ordnete Himmler die Auflösung des Ghettos und die Errichtung eines Konzentrationslagers an. Mit dem Aufbau des Lagers Kaiserwald wurde bereits im März 1943 begonnen. Die endgültige Auflösung des Ghettos zog sich bis tief in den Herbst. Am 6. November 1943 wurde das Ghetto geräumt, nachdem zuvor Kinder, Alte und Kranke selektiert und nach Auschwitz gebracht worden waren. Die bisherigen Ghettabewohner verloren im neuen KZ Kaiserwald auch ihre letzten „Freiheiten“, d.h. Familien wurden getrennt, Männer und Frauen in separaten Bereichen des Lagers untergebracht, es musste Häftlingskleidung getragen werden, Männern und Frauen wurden die Haare kurzgeschoren. Mit dem Herannahen der Roten Armee begann die SS im August 1944, die Spuren ihrer grausigen Verbrechen zu verwischen. Häftlinge mussten die in Massengräbern verscharrten Leichen verbrennen. Zugleich wurden die noch lebenden Jüdinnen und Juden mit dem Schiff nach Danzig, von hier aus ins KZ Stutthof verlegt. Ein kleines Restkommando wurde im Februar 1945 von Riga zunächst nach Bergen-Belsen und von hier im April nach Kiel verschleppt.

Wie ist es den Paderborner Juden in Riga ergangen? Selma Schönewald wurde beim verbotenen Tauschhandel erwischt, den sie mit 6 Wochen verschärfter Haft bezahlen musste. Als sie Anfang November 1943 abends von der Arbeit nach Hause kam, schlug ihr eine lähmende Stille entgegen: während ihrer Abwesenheit waren ihr Ehemann und ihre beiden Kinder bei der Räumung des Ghettos selektiert worden, sie sind also höchstwahrscheinlich in Auschwitz ums Leben gekommen. Sie selbst musste anschließend im KZ Kaiserwald Schwerstarbeit leisten, kam Anfang September 1944 nach Stutthof und wurde im März 1945 auf einem der „Todesmärsche“ in der Gegend von Lauenburg/ Pommern befreit.

Die Hölle von Riga ebenfalls überlebt haben Markus Stern und seine beiden Kinder Heinz und Ingeborg (während Selma Stern den Strapazen nicht gewachsen war – sie starb zwei Jahre nach ihrer Ankunft). Nach der Räumung von Kaiserwald kamen die drei zunächst in das Zwangsarbeitslager Libau, von dort über Hamburg und Bergen-Belsen im April 1945 in das Arbeitserziehungslager Nordmark bei Kiel. Bei der Befreiung soll Markus Stern noch 40 kg gewogen haben. Die völlig unterernährten Häftlinge wurden vom Schwedischen Roten Kreuz Anfang Mai 1945 mit Bussen nach Stockholm gebracht und dort versorgt.

Über das Schicksal der 13 übrigen nach Riga deportierten Paderborner Jüdinnen und Juden des Münster-Transportes vom 13. 12. 1941 ist nichts bekannt. Sie alle gelten als „verschollen“ und wurden für tot erklärt.

Die vier Überlebenden sind nicht nach Paderborn zurückgekehrt, sondern sämtlich in die Vereinigten Staaten ausgewandert. Markus Stern, vor 1933 ein durchaus erfolgreicher Kaufmann, blickte 1965 in einem Brief an den damaligen Paderborner Bürgermeister Christoph Tölle mit großer Bitterkeit auf sein von den Nationalsozialisten zerstörtes Leben zurück: „Habe Frau, Haus und Vermögen verloren und bin müde und warte auf die viel versprochene Wiedergutmachung, die nicht kommt. Was habe ich für mein Haus bekommen – Pfennige ... ich warte auf den Lastenausgleich, was tut der? Ich war mit meiner seligen Frau in der Lebensversicherung. Was hat man mir geschickt – ein paar Pfennige ... Werde jetzt 78 Jahre alt, zerrüttet an Leib und Leben wofür?“

Der ersten Paderborner Deportation am 13. 12. 1941 folgten weitere, allerdings keine mehr nach Riga. Für den Transport am 31. 7. 1942 wurden die letzten 33 im Stadtgebiet lebenden Juden erfasst. Wir wissen aber von einigen weiteren Paderborner Jüdinnen und Juden, die in Riga umgekommen sind, beispielsweise Emmi Herzheim, die 64-jährige Witwe des Kaufhausinhabers Ludwig Herzheim, die am 15. 8. 1942 von ihrem Wohnort Berlin nach Riga transportiert worden ist.

In der Paderborner Kriegschronik hieß es lapidar: „In Paderborn hatte bis Ende September 1942 die Judenfrage ihre Lösung gefunden. Bis dahin waren alle in Paderborn wohnhaft gewesenen Juden nach dem Osten abgewandert bzw. dorthin überführt worden.“ Die ehemalige jüdische Gemeinde Paderborn war damit ausgelöscht.

Auch in Paderborn hat es lange gedauert, bis man sich mit dem Schicksal der jüdischen Minderheit während der NS-Zeit beschäftigt hat, im Grunde erst Margit Naarmann ab Mitte der 1980er-Jahre. Sie war es auch, die Kontakte zu den wenigen Riga-Überlebenden aufgebaut und gehalten hat. Im März 2002 ist Paderborn dem zwei Jahre zuvor gegründeten Deutschen Riga-Komitee beigetreten, einem heute mehr als 70 Städte umfassenden, europaweit einzigartigen Städtebündnis. Gemeinsam mit dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge hat man sich zum Ziel gesetzt, die Namen der Ermordeten, ihre Schicksale und die vergessenen Orte ihres Todes wieder ins Gedächtnis ihrer Heimatstädte zurückzurufen.

Sorgen wir gemeinsam dafür, dass die Erinnerungskultur auch weiterhin mit Leben gefüllt wird.

Quellen:

Stadt- und Kreisarchiv Paderborn, Nachlass Margit Naarmann, S – S 1/114

Datenbank Arolsen Archiv/ International Center of Nazi Persecution: <https://arolsen-archives.org/suchen-erkunden/suche-online-archiv/>

The Wiener Holocaust Library: https://www.testifyingtothetruth.co.uk/viewer/search/-/PI%3A*/7/SORT_SHELFMARK/MD_SUBJECT%3ARiga+%28ghetto%29/

Datenbank Yad Vashem/ Internationale Holocaust Gedenkstätte: <https://deportation.yadvashem.org/?language=de>

Gedenkbuch Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933-1945:

https://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/;jsessionid=IDuy3WwjI5EFXYskEDZP_di82RZSjXCa_gzMuueb.koresi

Literatur:

Margit Naarmann, Die Paderborner Juden 1802-1945. Emanzipation, Integration und Vernichtung. Ein Beitrag zur Geschichte der Juden in Westfalen im 19. Und 2. Jahrhundert, Köln 1988

Margit Naarmann, „Von ihren Leuten wohnt hier keiner mehr“. Jüdische Familien in Paderborn in der Zeit des Nationalsozialismus, Köln o.J. (1998)

Gisela Möllenhoff/ Rita Schlautmann-Overmeyer, Die Deportation aus Münster – Osnabrück – Bielefeld, 13. Dezember 1941, in: Buch der Erinnerung. Die ins Baltikum deportierten deutschen, österreichischen und tschechoslowakischen Juden, bearb. v. Wolfgang Scheffler u. Diana Schulle, hrsg. v. „Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.“ und dem „Riga-Komitee der deutschen Städte“ gemeinsam mit der Stiftung „Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum“ und der Gedenkstätte „Haus der Wannseekonferenz“, Bd. 2, München 2003, S. 723-764

(Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge), Riga. Deportationen. Tatorte. Erinnerungskultur. Begleitbroschüre zur Wanderausstellung des Riga-Komitee, o.O. o.J.

Andrea Löw, „Die „Hölle“ bezeugen. Frühe Berichte überlebender deutscher Jüdinnen und Juden aus Riga, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 71 (2023), S. 154-207